

# Leidensgeschichte in Bildern

Informative Führung durch die Zotow-Ausstellung in der Staatlichen Kunstsammlung

«Hier jedoch bin ich voller Unruhe, wir sitzen schon 14 Jahre auf den Koffern, und einen Nationalpass wird man uns hier nicht geben, auch wenn wir 140 Jahre leben würden. Nur gegen Geld – in vierundzwanzig Stunden. Ein korrupter Staat.» Diese unschmeichelhaften Worte über seine Exilheimat Liechtenstein schrieb Eugen Zotow an einen Freund in den Jahren 1950 bis 1952.

Eugen Zotow, wie er sich selbst bei seiner Einreise nach Liechtenstein im Jahre 1938 nannte (nach dem Familiennamen seiner Paten), verfügte über einen (falschen) tschechischen Pass, verpasste sich einen unrechtmässigen Professorentitel, lebte in einer Lehrerwohnung der Realschule im Städtle, war fast eine Art Haus- und Hofmaler und wurde inhaftiert wegen Geldfälscherei, so dass er Liechtenstein 1953 verlassen musste. Er wanderte nach Argentinien aus und starb dort im selben Jahr an Leberkrebs.

Geboren wurde Eugen Zotow unter dem Namen Ivan Miassojedoff 1881 in der Ukraine. Er lernte zunächst an der Malschule seines Vaters, später dann in Moskau und St. Petersburg. 1919 verliess Miassojedoff dann die Sowjetunion und gelangte über Riga und die Türkei nach Deutschland, wo er sich in Berlin niederliess. Dort lebte er mit einer Gruppe Exilanten zusammen, seine russisch-ukrainische Abkunft



Die Ausstellung von Zotow-Werken in der Staatlichen Kunstsammlung wurde bereits von mehreren Tausend Besuchern gesehen. Sie ist noch bis kommenden Sonntag geöffnet. (Archivbild)

immer betonend und auch hervorzeigend. Trotz der Tatsache, dass er in Berlin als Porträtmaler ziemlich gut Geld verdiente, musste Miassojedoff zwei Mal, 1923 und 1932 ein Gefängnis von innen erleben, wegen Geldfälscherei. 1938 verliess er dann Deutschland und kam ins (ungeliebte) Liechtenstein. Dort war er überall unter dem Namen «Professor» bekannt.

## Lebensnahe Darstellung

Diese umstrittene Persönlichkeit wurde den Besucherinnen und Besuchern am Dienstag abend im Gebäude der staatlichen Kunstsammlung bravourös und überaus lebens-

nah von Dr. Cornelia Herrmann im Rahmen der Erwachsenenbildung vorgeführt. Miassojedoff, der anerkannte Maler in Liechtenstein, ein Narziss, der sich selbst als Cäsar mit Lorbeerkranz (Sportsieger?) und als Bacchus porträtierte. Neben dieser Person stehen die Bilder dieses Menschen. Der staatlichen Kunstsammlung Liechtenstein mit Dr. Cornelia Herrmann gebührt für diese Ausstellung hohe Anerkennung. Bilder, nicht nur aus liechtensteinschen Privatarchive, sondern auch aus der Ukraine, Moskau und Petersburg wurden zusammengetragen, archiviert und ausgestellt. Dabei zeigte sich die Zusammenarbeit

auch für die ehemals sowjetischen Behörden interessant, denn die wussten bis dahin nicht einmal, was aus Miassojedoff geworden war.

Die Ausstellung mit dem Untertitel «Spuren eines Exils» ist demnach in Zeitabschnitte gegliedert und zeigt den russisch-ukrainischen Maler in all seinen Facetten. Als Landschaftsmaler, als Porträtmaler, als Zeichner, auch seine fotografischen Arbeiten und zum Teil seine Bühnenbildentwürfe werden gezeigt. Miassojedoff kam anscheinend nie darüber hinweg, ein Emigrant zu sein, ständig galt er als Russe und betonte dies auch. 1953, kurz vor dem Tode, schrieb er an einen Freund «Wie dumm und widerwärtig ist es, ein Flüchtling zu sein». Miassojedoff schob all seine Misserfolge seinem Flüchtlingsstatus zu, nicht zu Unrecht, denn obwohl er sowohl künstlerisch als auch handwerklich als hervorragender Maler gelten darf, blieb ihm der grosse Durchbruch versagt. Möglicherweise auch deswegen, weil er zu stark in der russischen (Mal-) Tradition verwurzelt war. Durch seine Ausbildung (als Schlachtenmaler) hatte er zwar technisch gewandte Fähigkeiten, die Moderne in Europa ging jedoch mehr oder weniger spurlos an ihm vorüber. Die grossartige Ausstellung ist nur noch bis Sonntag, den 18. Januar von 10 bis 12 und von 13.30 bis 17 Uhr zu sehen. Danach geht sie geschlossen nach Moskau. Bisher haben mehrere Tausend Besucher die Ausstellung gesehen.

Ingo Kleinheisterkamp

Liechtensteiner Volksblatt

Freitag, 16. Januar 1998